

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 44

Illustration: "...Pillen sind schon recht [...]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

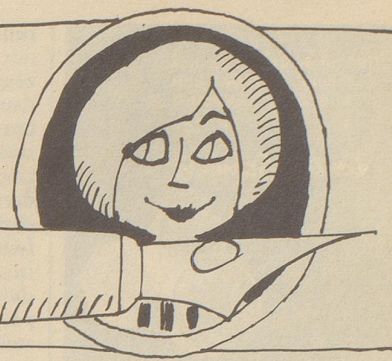
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wenn ich im Nobelpreis-Komitee säße —

Also: in den meisten Fällen bin ich mit ihm einverstanden. (Das erfreut sicher sein gemeinsames Herz!) Wie es mit den Nobelpreisträgern für *Wissenschaftler* steht, kann ich natürlich nicht beurteilen, aber dafür haben die Leute vom Komitee sicher ihre zuverlässigen Berater.

Jetzt haben sie den — immerhin auf 400 000 Schwedenkronen angesetzten — Literaturpreis dem Schriftsteller verliehen, den ich für einen der größten unserer Zeit halte, — wenn nicht den größten: Alexander Solschenizyn.

Ich habe ihn auf meinen Seiten schon mehrmals erwähnt und eine große Anzahl meiner Leser werden ihn kennen.

Ich kann mich noch sehr gut erinnern, daß anfangs der sechziger Jahre eine baslerische Tageszeitung einen Feuilletonroman von einem mir bis dahin völlig unbekannten russischen Schriftsteller brachte. Der Titel des Romans lautete: «Ein Tag im Leben des Ywan Denisowitsch» und der Verfasser hieß — eben — Alexander Solschenizyn.

Es war eine erstaunliche Sache. Da schrieb ein heutiger Russe über das heutige Rußland, ohne alle «-ismen», sehr ungeniert und so wahr, daß einem vorkam, man stecke mitten drin. Genau so, wie wir manchmal bei Porträts von uns persönlich unbekannten Menschen das Gefühl haben, es sei unerhört ähnlich und in allen Details genau getroffen.

Wir lesen jetzt, daß die Publikation dieses Werkes vom damaligen Regierungschef Chruschtschew nicht nur gestattet, sondern sogar veranlaßt worden war. Nun, die Geschichte des Ywan Denisowitsch spielte zu Stalins Zeiten, und Chruschtschew liebte Stalin vielleicht nicht gar so sehr.

Seither — also, man weiß nicht so recht Bescheid, denn die jetzigen Herren aller Reußen sind nicht so profiliert, wie Stalin oder Chruschtschew es waren.

Wie sie eigentlich sind, ist schwer zu beurteilen, so von hier aus. Aber mit Solschenizyn gingen sie recht

schonungslos um. Er wurde mehr und mehr verfolgt. Er durfte nicht mehr publizieren, und es wird sehr lehrreich sein, eines Tages zu erfahren, wie seine Manuskripte ins Ausland gelangen und, in viele Sprachen übersetzt, publiziert werden konnten. Geld bekam er natürlich nicht dafür, es wurde vielleicht — hoffentlich — hinterlegt zu seinen Händen. Solschenizyn ist arm. Er hat irgendeine kleine Schulmeisterstelle, und nach den langen Gefängnisaufenthalten ist seine Gesundheit sicher erschüttert.

Seine umfänglichen Bücher «Krebsstation» und vor allem sein «Außerster Kreis» (gemeint ist wohl: des dantesken Infernos) sind außerhalb Rußlands Bestseller. Vor über einem Jahre wurde er aus dem russischen Schriftstellerverband ausgestoßen, was offenbar dort schwerere Folgen hat, als anderswo.

Viele von uns erinnerte er im Stil an die großen, russischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. Und die Laudatio gilt denn auch «der ethischen Kraft, mit der er die unveräußerlichen Traditionen der russischen Literatur weitergeführt hat».

Solschenizyn hat bereits erklärt, er werde am 10. Dezember in Schweden den ihm zugesprochenen Preis entgegennehmen, — «soweit es von

ihm abhängt». Seine Gesundheit sei gut und die Reise würde ihr nicht schaden.

Dabei denkt man automatisch an Carl von Ossietzky, dem ebenfalls der Nobelpreis zugesprochen worden war. Der Friedens-Nobelpreis. Und von Regierungsseite hieß es, seine Gesundheit würde die Reise nicht gestatten. Ein paar Tage drauf starb er in einem Spital. Aber das Leben war schon immer eine Kette dunkler Zufälle.

Ich warte gespannt auf den 10. Dezember. Vielleicht gibt es verschiedene Nuancen totalitärer Regierungen.

Wir werden ja sehen.

Bethli

Der Konflikt geht weiter (oder doch nicht?)

Liebes Bethli, wie sehr ich erschüttert war, als ich Deinen Artikel «Eine unerträgliche Alternative» in Nr. 40 verdaut hatte, kannst Du Dir kaum ausmalen. Auch ich gehöre nämlich zu diesen Verfemten, die nicht mitmachen. Aber gerade aus diesem Grund fühle ich mich berufen, Deinen so tief gesunkenen Mut wieder emporzuheben. Ich will Dir beweisen, daß man die nieder-

drückenden Argumente der Modeprospekte im Handumdrehen entkräften kann,

1. Vorwurf: Wer die Mode nicht mitmacht, geht nicht mit seiner Zeit!

Antwort: Wer die jetzige Mode nicht mitmacht, ist seiner Zeit voraus. Wer wird denn, bevor zweimal zwölf Monate vorbei sind, noch von Midi reden. Die Verfasser des obigen Urteils werden dann todernst behaupten: «Midi? Das hatte doch nie eine ernsthafte Chance. Seien Sie eine progressiv denkende Frau. Wir haben keine Zeit für sentimentale Erinnerungen.»

2. Vorwurf: Wer die Mode nicht mitmacht, hat kein Modegefühl!

Antwort: Falsch! Wer die momentane Mode nicht mitmacht, hat eben Modegefühl. Und nicht nur das, er hat auch noch Schönheitssinn und weiß, was persönliche Freiheit ist. Tyrannei lehnt er ab, auch wenn sie nur von Textilfabrikanten und Couturiers ausgeübt wird.

3. Vorwurf: Wer die Mode nicht mitmacht gibt zu, daß er kein Geld hat! (Der Gedanken macht mich beben.)

Antwort: Das Gegenteil ist wahr! Wer sich in dieser Saison leisten kann, in normal langen Kleidern und Mänteln herumzulaufen, der hat Geld. Oder wissen jene, die uns so hart beurteilen gar nicht, wie teuer das Kürzen eines schönen Mantels zu stehen kommt?

Und die Moral von der Geschichte: Seien wir doch voraussichtig denkende Frauen, jetzt schon, nicht erst nächstes Jahr. Halten wir unser Modegefühl in Ehren und schauen wir gut in den Spiegel beim Kleiderkauf. (Mein Spiegel würde zerspringen, wenn er mich in Midi sehen müßte.) Zeigen wir schließlich offen, daß wir Geld haben. Daß wir es vermögen, die Länge der Kleider unserm Willen anpassen zu lassen.

Ursula

Do it yourself

Unsere Heizung wird modernisiert, nach Methode «do it yourself». Ich flüchte mit dem kleinen Marcel in den Garten, dort wird nämlich nicht gebohrt und nicht geschimpft. Marcel behauptet, es sei ein Flugzeug im Haus drin und will es un-



«... Pillen sind schon recht, Frau Kolle — aber als Pillenfabrikanten-Gattin ist es auch meine Pflicht, für Konsumenten-Nachwuchs zu sorgen!»